

Urgroßmutter Friederike

Als ich geboren wurde, war meine Urgroßmutter bereits 80 Jahre. Ich war ihre jüngste Urenkelin. Vielleicht hatten wir beide dadurch dieses gute Verhältnis. Andere Großeltern besaß ich nicht.

Urgroßmutter lebte im Haus ihres Sohnes und wurde durch seine Familie liebevoll betreut. Sie hatte ein kleines Wohnzimmer, Küche und eine winzige Kammer. Alles war so gemütlich. Irgendwie wirkte ihr Zuhause auf mich wie eine Puppenstube.

Sie war eine kleine zarte Frau, mit schütterem Haar. Dieses kämmte sie immer streng nach hinten, flocht es zu einem Zopf und drehte ihn wie eine Schnecke am Hinterkopf auf. Ihr Gesicht hatte kaum Falten. Eigenartig der Glanz ihrer hellblauen Augen. Sie zogen jeden Betrachter in den Bann. Man sah nur die Augen und das restliche Gesicht verschwand dahinter. Sie funkelten wie Sterne. Ganz selten habe ich bei anderen Menschen solche Augen gesehen.

Obwohl sie auf dem Lande lebte, hat sie nie in der Landwirtschaft arbeiten müssen. Ihr Gang war sehr aufrecht. Ich sah sie nie mit einer Schürze. Immer nur in einem dunkelblauen Kleid und um den Hals trug sie stets einen weißen Kragen, der mal aus Spitze bestand oder einfach aus Leinen, mit weißem Garn Ton in Ton bestickt. An den Feiertagen kamen noch weiße Ärmelbündchen dazu. Ihre Kleider hatten immer Schulterpolster, so dass sie aussah wie eine Gouvernante.

Die Uroma hatte viel Zeit. Darum besuchte ich sie oft. Wenn ich mit meinem Rad ankam, saß sie meistens am Fenster mit einer Handarbeit oder sie las ein Buch. Für die damalige Zeit war sie sehr gebildet. Obwohl schon recht alt, hatte sie noch ruhige Hände. Sie fertigte wunderschöne Häkelarbeiten und Stickereien an. Bereits mit fünf Jahren lernte ich bei ihr das Stricken. Schon in der Grundschule konnte ich Socken und Handschuhe fertigen. In ihrem kleinen Stübchen stand eine ganz alte Nähmaschine. Auf dieser brachte sie mir das Nähen bei. Das erste Stück war ein weißer Kragen. Uroma bestickte ihn anschließend mit kleinen Blümchen. Alle haben mich deshalb bewundert.

Wenn ich bei ihr war, kochte sie mir immer Pudding. Der war köstlich. Was ihr auch sehr gut gelang, war das Trocknen von Pflaumen, Birnen und Apfelstücken. Sie bewahrte diese Köstlichkeiten in einer Dose in der Lade ihres Vertikos auf. Bei jedem Besuch schnüffelte ich nach diesem Dörrobst. Es schmeckte besser als jede Praline. Später, als Uroma starb, erbe ich ihren Kleiderschrank und das Vertiko. Und immer, wenn ich die Schublade öffnete, roch es nach diesem Obst und irgendwie auch nach Marzipan. Noch heute, in der Weihnachtszeit, wenn ich in der Kaufhalle an bestimmten Süßwaren vorbeikomme, nehme ich diesen Geruch wahr. Dann fällt mir die Uroma wieder ein. Sie hat mich in meiner Kindheit sehr geprägt.

Elisabeth Simon